Gedanken eines Hausarztes

Autor(en): **Bürke, Hans-Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **30 (1988)**

Heft 2: **Arzt - Patient**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-157636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedanken eines Hausarztes

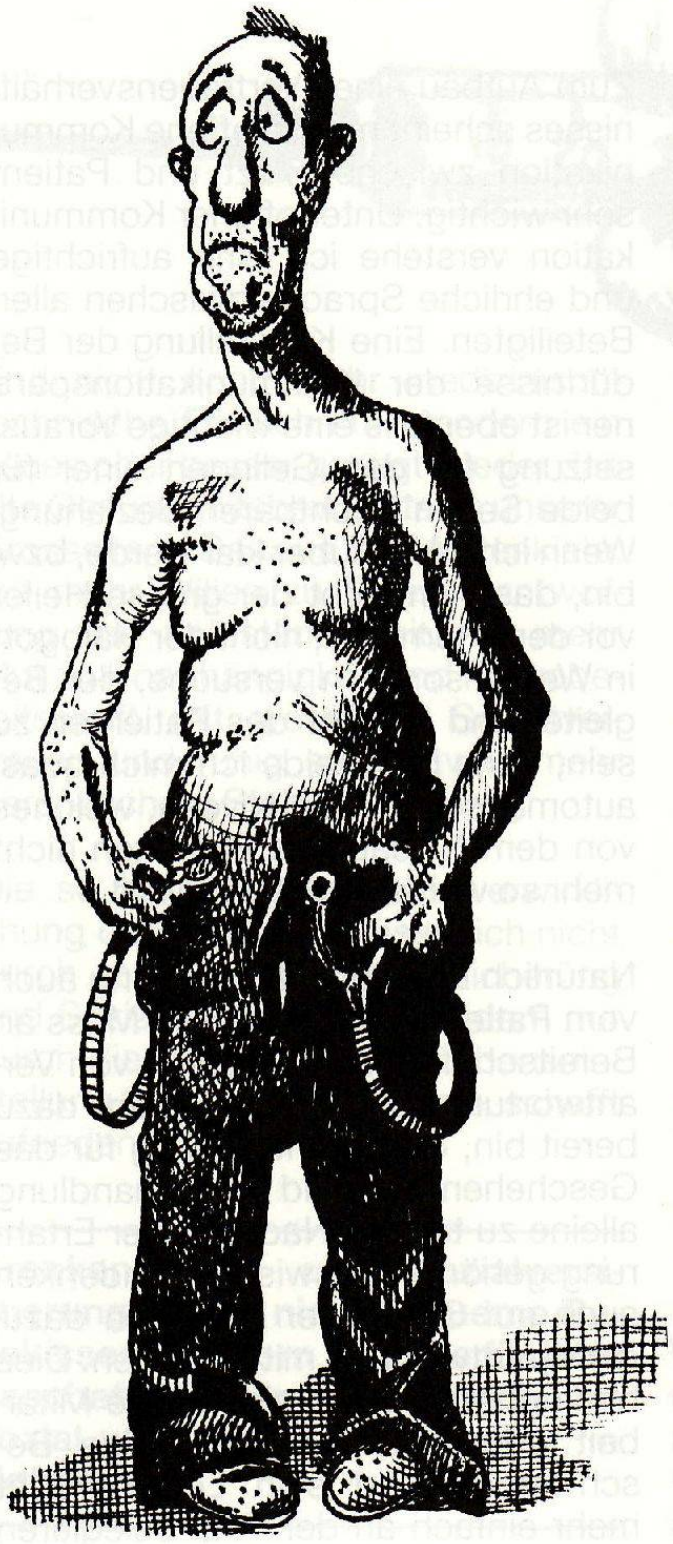
von Dr. med. Hans-Ulrich Bürke

Als an sogenannten «alternativen» Behandlungsverfahren interessierter Allgemeinpraktiker steht für mich die Beziehung, welche sich zwischen Patient und Arzt abspielt, im Zentrum der «Behandlung». Da die meisten der sogenannten «alternativen» Therapie- wie auch Diagnoseverfahren von der Schulmedizin nicht oder nur zögernd zur Kenntnis genommen, geschweige denn akzeptiert werden, ist für mich ohne eine möglichst gute Beziehung zwischen Arzt und Patient eine Behandlung kaum durchführbar.

Der Patient verfolgt ja durchaus zu Recht hellhörig und kritisch die zum Teil für ihn ungewohnten Abklärungs- und Beurteilungsverfahren. Die Aufklärung und Information des Patienten über alle Behandlungsschritte erscheint mir essentiell, wie auch ein aktiv in die Behandlung eingeschlossener Patient. Ich glaube nämlich, dass es in den meisten Fällen nur dann zu einer Auseinandersetzung im Rahmen einer ärztlichen Tätigkeit kommt, wenn die zwischenmenschliche Beziehung zutiefst gestört war und das Vertrauensverhältnis nicht bestand, beziehungsweise nicht aufgebaut werden konnte.

Zum Aufbau eines Vertrauensverhältnisses scheint mir die offene Kommunikation zwischen Arzt und Patient sehr wichtig. Unter offener Kommunikation verstehe ich eine aufrichtige und ehrliche Sprache zwischen allen Beteiligten. Eine Klarstellung der Bedürfnisse der Kommunikationspartner ist ebenfalls eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen einer für beide Seiten fruchtbaren Beziehung. Wenn ich mir darüber klar werde, bzw. bin, dass ich nicht der grosse Heiler vor dem Herrn bin, nicht der Halbgott in Weiss, sondern versuche, der Begleiter und Berater des Patienten zu sein, dann bescheide ich mich quasi automatisch auf ein Niveau, welches von dem Niveau des Patienten nicht mehr so weit entfernt sein wird.

Natürlich bedingt diese Haltung auch vom Patienten ein gewisses Mass an Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung, da ich nicht mehr dazu bereit bin, die Verantwortung für das Geschehen während der Behandlung alleine zu tragen. Nach meiner Erfahrung gehört ein gewisses Umdenken auch auf Seiten der Patienten dazu, die Verantwortung mit zu tragen. Dies bedingt eben auch eine aktive Mitarbeit des Patienten, der seine Beschwerden und sein Leiden nicht mehr einfach an den Arzt delegieren



kann. Die Bereitschaft des Patienten zur Mitarbeit beim therapeutischen Geschehen ermöglicht es auch wieder, früher selbstverständliche, heute aber leider häufig vergessene Therapieanwendungen wie Wickel, Umschläge, Wasseranwendungen und diätetische Verfahren zu gebrauchen. Diese einfachen aber häufig doch sehr wirksamen Anwendungen ermöglichen es den Patienten selbst etwas zu tun und damit einerseits vom leidigen Trend zur Selbstmedikation mit chemischen Mitteln weg zu kommen und andererseits die Verantwortung für sich selbst aufzubauen und das Selbstvertrauen in die eigenen Möglichkeiten zu stärken.

Der meines Erachtens sinnvolle Trend zu natürlicheren Behandlungsverfahren kräftigt die Stellung des Hilfesuchenden in Richtung des «mündigen» Patienten, da er im Bewusstsein auch eigener Möglichkeiten in eine verminderte Abhängigkeit vom Arzt gerät. Die Mitentscheidung des Patienten bei allen diagnostischen, wie auch therapeutischen Schritten wird, so hoffe ich wenigstens, in Zukunft immer mehr zur Selbstverständlichkeit werden. ■